

Gottesdienst am Sonntag Quasimodogeniti (1. Sonntag nach Ostern – 11./12. April 2026) in Göttingen, Danstedt und Veckenstedt

Pfarrer Michael Hüstebeck

Begrüßung und Einleitung

Christus, der Herr, ist auferstanden. Halleluja.
Er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,
Ostern liegt hinter uns – und doch strahlt sein Licht weiter in unsere Tage.
Wir feiern heute den Sonntag Quasimodogeniti – „wie die neugeborenen Kinder“. Das heißt: Das neue Leben, das Gott schenkt, beginnt oft klein. Nicht fertig. Nicht stark. Sondern wachsend.

Manchmal sieht man dieses neue Leben noch gar nicht.
Manchmal sehen wir zuerst nur das, was fehlt.
Wie bei einem Samenkorn unter der Erde.
Oder wie bei einem Vogel, der sein altes Gefieder verliert, während das neue schon wächst.

Und genau dort spricht Gott:
Hebt eure Augen und seht.
Nicht weil schon alles gut ist.
Sondern weil Gott schon handelt.
Weil Gott neues Leben wachsen lässt.
So kommen wir heute hierher:
mit unserer Hoffnung,
mit unserer Müdigkeit,
mit unserem Vertrauen,
mit unseren Fragen.

Und Gott ist in unserer Mitte.
Er will uns stärken durch sein lebendiges Wort
und uns neue Kraft schenken.

Rüstgebet

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat.
Herr, unser Gott,
du hast durch die Auferstehung deines Sohnes neues Leben in unsere Welt gebracht.
Auch dort, wo wir müde geworden sind.
Auch dort, wo wir nur sehen, was verloren gegangen ist.
Auch dort, wo unser Glaube schwach geworden ist.
Lass uns darauf vertrauen,
dass du neues Leben wachsen lässt –
auch dort, wo wir es noch nicht sehen.
Mache uns bereit loszulassen,
was uns hindert,
und schenke uns die Freiheit,
als Kinder des Lichts zu leben.
Lasst uns unsere Schuld vor Gott bekennen und ihn um sein Erbarmen bitten:

Der allmächtige Gott erbarme sich unser,
er vergebe uns unsere Sünde
und führe uns zum ewigen Leben.
Amen.

Himmlischer Vater,
du schenkst durch deinen Geist neues Leben.
Öffne unsere Herzen und Sinne für dein Wort.
Hilf uns nicht nur zu hören, sondern auch zu handeln.
Stärke unser Vertrauen auf dich,
damit wir diesen Gottesdienst im Glauben feiern können.
Durch Jesus Christus, unseren Herrn.
Amen.

Gebet des Tages

Gott des Lebens,
du hast den Tod besiegt und uns neues Leben geschenkt.
Du rufst uns, wie neugeborene Kinder, in deine Nähe.
Du schenkst Hoffnung, wo wir nur Leere sehen,
und du öffnest Wege, wo wir nur Mauern fürchten.
Du öffnest unsere Augen,
wenn unser Blick eng geworden ist.
Du richtest uns auf,
wenn unsere Kraft zu Ende geht.
Schenke uns den weiten Blick des Glaubens,
dass wir nicht nur sehen, was fehlt,
sondern was du schon neu schaffst.
Lehre uns, uns von dir tragen zu lassen,
wie ein Adler vom Aufwind getragen wird.
Wir bringen vor dich unsere Freude über die Auferstehung,
unsere Sehnsucht nach deiner Nähe,
unsere Zweifel, unsere Ängste und unsere Mühen.
Du kennst unser Herz.
Erfülle uns mit deinem Geist,
stärke unser Vertrauen,
lass uns wachsen in Geduld, im Glauben und in der Hoffnung
und leite uns durch dein lebendiges Wort.
Dir sei Ehre und Lob in Ewigkeit.
Amen.

Predigt zur alttestamentlichen Lesung Jesaja 40,26–31

Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt. Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber«? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen; aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Gebet

Herr Jesus Christus,
du siehst, wie schnell unser Blick eng wird
und wie leicht wir nur noch sehen,
was verloren gegangen ist.
Darum bitten wir dich:
Öffne uns die Augen für dein Wort.
Öffne unsere Herzen für deine Hoffnung.
Und schenke uns Vertrauen,
dass du neues Leben wachsen lässt,
auch dort, wo wir es noch nicht erkennen.
Lass uns heute hören,
wie du uns ansiehst,
wie du uns nicht aufgibst
und wie du uns glauben lehrst.
Durch dich, unseren auferstandenen Herrn.
Amen.

Heb deine Augen – und lerne Auferstehung glauben

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder in Christus,
in dieser Woche musste ich an eine Szene aus einer Zeit denken, als unsere Kinder noch klein waren. Damals hatten wir Wellensittiche. Der Vogelkäfig stand bei unserem Sohn Samuel im Kinderzimmer. Und Samuel war in einem Alter, in dem Kinder sehr genau beobachten. Ihm entging nichts. Er konnte lange vor dem Käfig stehen und schauen, was diese kleinen Vögel machten, wie sie sich bewegten, wie sie fraßen, wie sie miteinander umgingen.

Eines Tages fiel ihm auf, dass sich etwas verändert hatte. Der Käfig sah plötzlich anders aus. Auf dem Boden lagen kleine Federn, auf der Sitzstange auch, sogar im Futter fanden sich welche. Und der Vogel selbst, der sonst so lebendig war, saß auffallend still da. Er bewegte sich weniger, zog sich zurück, steckte manchmal den Kopf tief ins Gefieder, fast so, als wollte er sich verbergen.

Er sah zerzaust aus. Ein wenig verloren. Fast so, als würde ihm kalt sein.
Samuel sah das und fragte mich mit echter Sorge:
„Papa, ist der krank?“

Und ich weiß noch, wie ich ihm sagte: Nein, er ist nicht krank. Er ist in der Mauser. Das bedeutet: Das alte Gefieder fällt aus. Nicht weil er schwächer wird, sondern weil er erneuert wird. Nur sehen kann man diese Erneuerung am Anfang nicht. Am Anfang sieht man nur das, was verloren geht. Die Federn auf dem Boden. Die Müdigkeit. Die Stille. Und ich habe damals gemerkt: Wenn man nur auf das schaut, was fehlt, dann sieht es so aus, als würde alles weniger.

Dabei bereitete sich längst etwas Neues vor.
Ich denke, es ist ein sehr ehrliches Bild für viele Zeiten unseres Lebens. Denn wenn Gott unser Leben erneuert, dann sieht das am Anfang oft nicht nach Aufbruch aus. Es sieht eher so aus, als würde etwas weniger werden.

Genau so eine Zeit war es, in der sich auch das Volk Israel befand, als der Prophet Jesaja zu sprechen begann. Eine Zeit, in der alles weniger wurde. Weniger Sicherheit. Weniger Zukunft. Weniger Vertrauen.

Ihre Welt war zerbrochen. Jerusalem war zerstört, der Tempel niedergebrannt, die Heimat verloren. Viele waren nach Babylon verschleppt worden. Und dort saßen sie nun, fern von allem, was ihnen Halt gegeben hatte, und fragten sich, ob Gott sie überhaupt noch sieht.

Man kann diese Müdigkeit in ihren Worten hören:
„Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber.“
Das ist keine theoretische Frage. Das ist die Erschöpfung von Menschen, die lange gehofft haben und irgendwann nicht mehr wissen, ob sich Hoffen überhaupt noch lohnt. Sie standen nachts draußen in Babylon, weit weg von Jerusalem, weit weg von allem, was einmal ihr Leben gewesen war, und blickten hinauf in denselben Sternenhimmel, den sie auch über ihrer Heimat gesehen hatten.

Und möglicherweise kannten sie sogar ähnliche Worte, die Kinder bis heute singen:

*Weißt du, wieviel Sternlein stehen
an dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wie viel Wolken gehen
weithin über alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet,
dass ihm auch nicht eines fehlet
an der ganzen großen Zahl,
an der ganzen großen Zahl.*

Und doch – in dieser Situation tröstete sie dieser Himmel nicht.
Er tat ihnen weh,
weil er sie an das erinnerte, was verloren war.
Gerade das machte ihnen das Herz schwer: dass selbst der Himmel derselbe geblieben

war, während in ihrem eigenen Leben nichts mehr so war wie früher.

Denn dieser Himmel gehörte einmal zu ihrem Alltag. Zu den Hügeln Jerusalems, zu den vertrauten Wegen durch die Stadt, zu den Festen im Tempel, zu den Liedern ihres Glaubens. Unter diesem Himmel hatten sie gelebt, gehofft, gebetet. Dort hatten sie gewusst, wer sie waren.

Und jetzt standen sie hier in der Fremde. Und alles, was einmal selbstverständlich gewesen war, war plötzlich weit weg. Nicht nur die Stadt war verloren. Auch das Gefühl, zuhause zu sein.

Und in diesen Nächten merkten sie, dass man nicht nur eine Stadt verlieren kann. Man kann auch das Gefühl verlieren, irgendwo hinzugehören.

Und selbst die Sterne trösteten sie nicht. Sie erinnerten nur daran, was verloren war.

Und ihre Frage ging noch tiefer.

Nicht nur: Sieht Gott uns noch?

Sondern: Hat Gott überhaupt noch Macht?

Die Babylonier waren stark.

Ihre Götter schienen stärker.

Die Weltgeschichte sprach eine andere Sprache.

Und Israel begann zu zweifeln:

Ist Gott nur noch ein Gott unserer Erinnerung?

Ein Gott unserer Vergangenheit –

aber nicht mehr der Herr der Gegenwart?

Und diese Frage steht auch unter uns.

Gerade jetzt, wo wir spüren, wie brüchig vieles geworden ist.

Wo Sicherheiten ins Wanken geraten

und wir merken, wie wenig wir die Kräfte dieser Welt wirklich in der Hand haben.

Wo wir sehen, wie Konflikte zunehmen,

wie Spannungen wachsen

und wie wenig selbstverständlich Frieden ist.

Und vielleicht spüren wir es auch ganz nah:

dass der Glaube leiser geworden ist

und manches nicht mehr trägt wie früher.

Und genau da setzt Jesaja an.

Er erinnert nicht nur daran, dass Gott tröstet.

Sondern dass Gott der ist,

der die Sterne geschaffen hat,

der sie alle kennt und bei ihrem Namen ruft,

und dass ihm auch die Geschichte nicht entgleitet.

Denn Gott ist nicht nur der Gott unserer Geschichte,

sondern der Herr der Geschichte überhaupt –

der Heils- und Weltgeschichte.

Und das ist die tiefste Müdigkeit des Glaubens:

nicht dass Gott fern ist –

sondern dass man irgendwann nicht mehr sicher ist,
ob man selbst noch bei ihm ist.

Und genau darin liegt der Unterschied:

Wir werden müde – aber Gott nicht.

Und genau in diese Müdigkeit hinein spricht Gott:

Hebt eure Augen und seht.

Seht doch genauer hin. Nicht nur auf eure Vergangenheit. Nicht nur auf das, was ihr verloren habt. Sondern auf das, was ich noch tue.

Hebt eure Augen in die Höhe und seht: Wer hat all dies geschaffen?

Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen. Seine Macht ist so groß, dass nicht einer von ihnen fehlt.

Und dann kommt dieser Gedanke, der alles verändert:

Wenn ich keinen Stern vergesse –

ich kenne sie alle und rufe sie bei ihrem Namen –

meinst du wirklich, ich hätte dich vergessen?

Wenn mir keiner verloren geht – meinst du wirklich, du gehst mir verloren?

Genau dort geschieht etwas im Herzen eines Menschen. Nicht plötzlich. Nicht dramatisch. Aber langsam.

So wie bei unserem kleinen Vogel damals im Kinderzimmer.

Auch er wirkte in dieser Zeit nicht stark. Nicht schön. Nicht lebendig wie sonst. Wer ihn nur kurz gesehen hätte, hätte gedacht: Mit dem geht es zu Ende.

Aber in Wirklichkeit geschah etwas ganz anderes.

Während die alten Federn ausfielen, bereitete sich sein neues Gefieder vor.

Und mit ihm kam neue Kraft.

Und bei Israel war es ähnlich.

Sie sahen nur das, was verloren gegangen war.

Aber Gott sah schon, was neu wachsen würde.

Sie sahen nur das Exil.

Aber Gott sah schon den Weg nach Hause.

Und genau deshalb sagt Jesaja:

Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.

Selbst Jünglinge werden müde und matt, selbst die Starken straucheln und fallen.

Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.

Oder wörtlicher:

Sie wechseln ihre Kraft.

So wie ein Vogel sein Gefieder wechselt.

Und das bedeutet:

Dass wir manchmal denken, alles wird weniger, während Gott in Wirklichkeit Neues vorbereitet.

Quasimodogeniti heißt: Wie neugeborene Kinder.

Nicht fertig. Nicht stark. Nicht unabhängig.

Sondern angewiesen. Empfangend. Getragen.

Das neue Leben Gottes beginnt oft genau dort, wo wir aufhören, uns selbst tragen zu

können.

Und dann gebraucht Jesaja dieses große Bild:
Sie werden auffahren mit Flügeln wie Adler.
Ein Adler flattert nicht hektisch. Er kämpft sich nicht verzweifelt nach oben. Er nutzt den Aufwind. Er breitet seine Flügel aus und lässt sich tragen.
Glaube bedeutet genau das:
Nicht kämpfen.
Sondern sich tragen lassen.

Kennst du dieses Gefühl: So möchte ich eigentlich nicht gesehen werden?
Wenn alles gelingt – ja.
Aber nicht in der Schwäche.
Nicht in der Blöße.
Nicht in der Müdigkeit.
Und genau hier beginnt das Geheimnis von Ostern.
Denn genau dort, wo wir uns am liebsten verbergen würden, dort sucht Christus den Menschen.

Am Kreuz hing einer, dem alles genommen war. Alle Sicherheit. Alle Würde. Alle Stärke. Bloßgestellt. Verwundbar. Ausgeliefert.
Und genau dort beginnt Ostern.
Nicht nach der Schwäche.
Mitten in ihr.

Weil Christus dort geblieben ist, wo wir nicht bleiben könnten –
und auferstanden ist, wo wir keine Hoffnung mehr hätten.
Vielleicht siehst du nur deine Blöße und deine Hilflosigkeit.
Christus sieht schon das neue Leben.
Vielleicht siehst du nur Karfreitag.
Christus sieht schon Ostern.

Und das ist überhaupt das Überraschende an Ostern: dass selbst die Jünger es erst lernen mussten. Sie waren nicht sofort voller Glauben. Sie hatten Angst. Sie hatten sich eingeschlossen. Thomas konnte es nicht glauben. Maria Magdalena erkannte Jesus zuerst nicht. Die Emmausjünger gingen traurig nach Hause, während Christus schon neben ihnen ging.

Auferstehung muss man offenbar glauben lernen.
So wie ein Kind laufen lernt.
So wie ein Vogel nach der Mauser wieder fliegen lernt.
Nicht auf einmal.
Sondern Schritt für Schritt.
Auferstehung heißt nicht:
Du bist sofort voller Glauben.
Auferstehung heißt:
Christus hält dich, während du glauben lernst.
Nicht du machst Ostern.

Nicht du musst neue Kraft produzieren.
Nicht du musst dich innerlich erneuern.
Gott tut es.

So wie bei dem kleinen Vogel damals im Kinderzimmer.
Der saß still auf seiner Stange.
Und ich wusste:
Das Neue wächst längst.
Und irgendwann merkst du:
Da wächst neues Vertrauen.
Neue Hoffnung.
Neuer Mut.
Nicht weil du ihn gemacht hast.
Sondern weil Christus ihn wachsen lässt.
Und vielleicht siehst du heute auch nur, was verloren gegangen ist.

Aber Christus sieht schon das neue Leben.
Vielleicht bist du gerade in der Mauser.
Aber Christus ist schon dein Ostern.
Und vielleicht genügt heute dieser eine Gedanke:
Du siehst nur die Mauser.
Christus sieht schon den Flug, der vor dir liegt.
Und er wird dich tragen –
weil ihm auch die Wege dieser Welt nicht entgleiten.
So wie Gott das Geschehen auf Golgatha und am Ostermorgen in der Hand hatte,
so hält er auch die Wege dieser Welt in seiner Hand –
und nichts entgleitet ihm.
Amen.

Fürbittgebet

Barmherziger, ewiger Gott und Vater,
mit deinem mächtigen Wort willst du auf dieser Erde wirken durch Menschen, die auf dich hören. Öffne unsere Ohren für deine Botschaft und bereite unser Herz, dass wir tun, was du willst.

Wir rufen zu dir:

Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich für deine Kirche auf Erden:

Erhalte und stärke den Glauben aller, die sich zu deinem Sohn bekennen. Gib, dass dein Evangelium ungehindert gepredigt werden kann und viele Menschen Heil finden. Stärke besonders die Angefochtenen und Verfolgten.

Wir rufen zu dir:

Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich für die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft:

Schenke ihnen ein waches Gewissen, Weisheit und Mut, das Gute zu suchen und dem Frieden zu dienen. Bewege sie, denen beizustehen, deren Freiheit und Würde bedroht sind.

Wir rufen zu dir:

Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich für die Menschen in der Ukraine, im Nahen Osten und an allen Orten der Gewalt:

Stehe denen bei, die Not, Angst und Tod erleiden. Wecke Erbarmen und Hilfsbereitschaft und schenke Wege zum Frieden.

Wir rufen zu dir:

Herr, erbarme dich.

Bewahre die Kinder und Jugendlichen an Leib und Seele.

Behüte die Mütter in ihrer Sorge, die Männer auf allen Seiten der Kriege, die Flüchtenden auf ihren gefährlichen Wegen. Heile die Verwundeten, tröste die Trauernden.

Wir rufen zu dir:

Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich für alle, die ihrer Würde beraubt sind:

die Versklavten, die Gefolterten, die Missbrauchten.

Steh allen bei, die in Angst und Schrecken leben.

Wir rufen zu dir:

Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich für alle, die müde geworden sind im Glauben,
für alle, die sich fragen, ob du sie noch siehst,
für alle, die nur noch sehen, was verloren gegangen ist.

Heb du ihren Blick.
Schenke ihnen neue Kraft.
Und lass sie erfahren, dass du neues Leben wachsen lässt.
Wir rufen zu dir:
Herr, erbarme dich.

Sei nahe den Kranken und Sterbenden.
Tröste die, die trauern,
und stärke alle, die in Leid und Dunkelheit den Weg nicht mehr sehen.
Wir rufen zu dir:
Herr, erbarme dich.
Gott, du Ursprung und Ziel unseres Lebens,
lass uns dankbar sein für jeden neuen Tag
und treu bleiben in der Hoffnung auf dich.
Denn du lässt neues Leben wachsen –
heute, morgen und bis in deine Ewigkeit.
Dir sei Ehre und Anbetung,
jetzt und in Ewigkeit.
Amen.